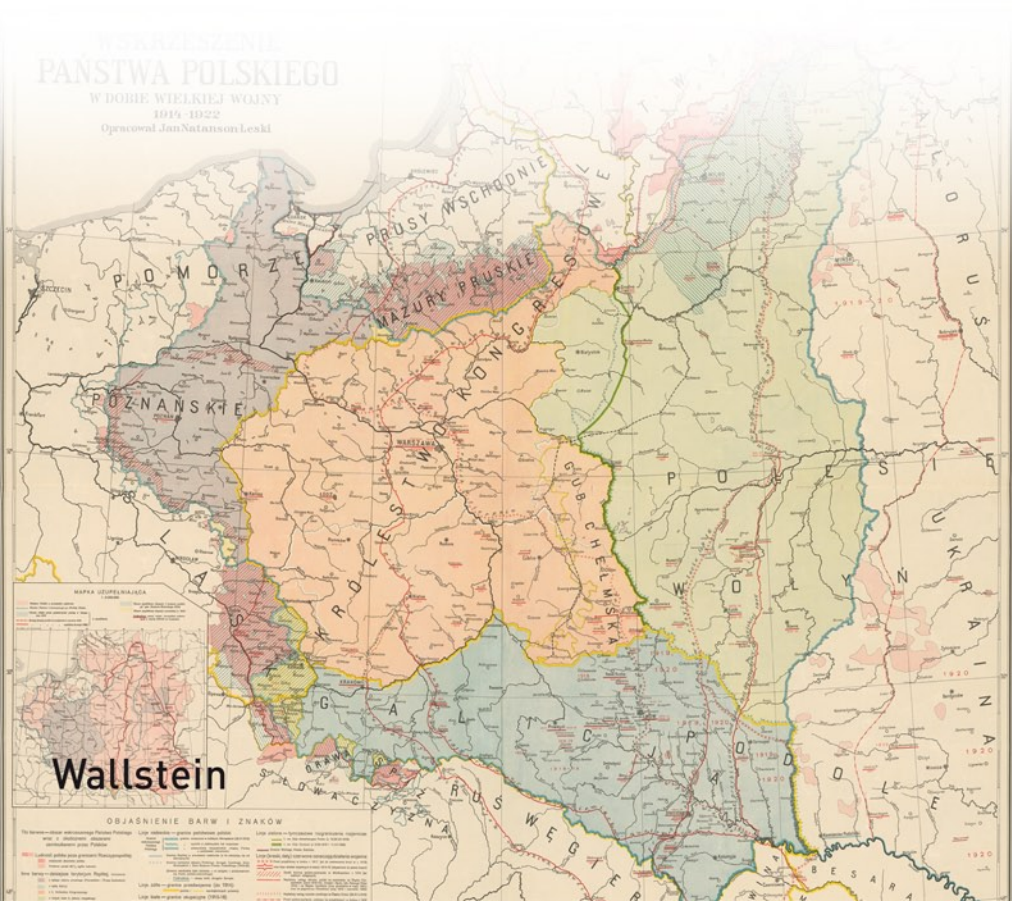


Herausgegeben von
von Michael G. Müller
und Kai Struve

FRAGMENTIERTE REPUBLIK?

Das politische Erbe
der Teilungszeit in Polen
1918–1939



Fragmentierte Republik?

Phantomgrenzen im östlichen Europa

Herausgegeben von
Béatrice von Hirschhausen, Hannes Grandits, Claudia Kraft,
Dietmar Müller, Thomas Serrier

Band 2

FRAGMENTIERTE REPUBLIK?

Das politische Erbe der
Teilungszeit in Polen 1918–1939

Herausgegeben von Michael G. Müller
und Kai Struve

WALLSTEIN VERLAG

Das der Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben
(Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa; Martin-Luther-Universität)
wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung
und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UC1104B
von 2011 bis 2017 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2017

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Frutiger

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

unter Verwendung einer Karte von Jan Natanson-Leski: Wskrzeszenie
Państwa Polskiego w dobie Wielkiej Wojny 1914-1922, Warschau 1930

© bpk / Staatsbibliothek zu Berlin

ISBN (Print) 978-3-8353-1745-1

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2857-0

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Institutionen	
CHRISTHARDT HENSCHEL	
Brüchige Einheit. Die polnischen Streitkräfte 1918-1921	39
JERZY ŁAZOR UND WOJCIECH MORAWSKI	
Das Finanzsystem der Zweiten Republik und das Erbe der Teilungszeit	68
SABRINA LAUSEN	
Die polnischen studentischen Verbindungen und ihre Netzwerke im 19. und frühen 20. Jahrhundert	82
Parteien und Politiker	
GRZEGORZ KRZYWIEC	
Von der Massenpolitik zum (kalten) Bürgerkrieg. Die Nationaldemokratie im Königreich Polen 1905-1914	107
KAI STRUVE	
Die Bauernparteien, das Erbe der Teilungszeit und die parlamentarische Demokratie in den Jahren 1918-1926	131
TADEUSZ JANICKI	
Strömungen des polnischen Agrarismus in den Jahren 1931-1939	160
WŁODZIMIERZ SULEJA	
Józef Piłsudski und das Erbe der Teilungszeit	183
HANNA KOZIŃSKA-WITT	
Die Krakauer Konservativen und der intellektuelle Diskurs in der Zweiten Republik. Galizische Erfahrungen und neue Herausforderungen	191

Grenzgebiete

ARMIN MITTER

Das »Phantom« Polen – die »polnische Frage« in den
Beziehungen zwischen den Teilungsmächten
vom Ende der 1880er Jahre bis 1914 223

MARTIN MÜLLER-BUTZ

Imperiales Erbe?
Russland in den Schriften Wilnaer Konservativer nach 1918 . . . 255

BENJAMIN CONRAD

Ringen um die Westgrenze und Einfluss.
Die Repräsentanz der polnischen Gebiete Deutschlands
im Sejm 1919-1922 284

BERNARD LINEK

Alte und neue kulturelle Eliten im polnischen Oberschlesien.
Konflikte über Status und Moral 305

Minderheiten

MARCOS SILBER

Two Schools of Jewish Politics Revisited.
»Galician« Zionists, »Polish« Zionists, and *Landespolitik* between
1918 and 1922: A Constructivist Approach to Exploring Phantom
Borders 331

BEATA LAKEBERG

Das politische Leben der Deutschen in der Zweiten Republik
und die Auswirkungen der Teilungszeit 351

INGO ESER

»... so geht es bei einer geordneten Planwirtschaft nicht weiter«.
Die Bildungspolitik deutscher Minderheitenparteien
und -verbände in Mittelpolen und der Zentralismus des
»Deutschen Schulvereins« in Bromberg 370

Autorinnen und Autoren 397

Vorwort

Der vorliegende Band geht auf eine Tagung zurück, die im November 2012 im Rahmen des vom Bundesministeriums für Bildung und Forschung geförderten Verbundprojekts »Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa« am Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin stattfand. Die genauere Fragestellung der Tagung und des Bandes ist aus den zahlreichen, anregenden Diskussionen, die wir innerhalb des Projekts über das Verhältnis von Grenzen, Raum sowie gesellschaftlichem und politischem Wandel geführt haben, hervorgegangen. Dafür und für die produktive Zusammenarbeit möchten wir uns ganz herzlich bei Béatrice von Hirschhausen, Michael G. Esch, Hannes Grandits, Claudia Kraft, Nora Lafi, Sabine von Löwis, Dietmar Müller, Florian Riedler, Thomas Serrier, Nenad Stefanov, Đorđe Tomić und den weiteren Mitgliedern des Projektverbundes bedanken.

Zahlreiche Personen haben uns bei der Tagung und ihrer Vorbereitung sowie bei der Erstellung des Bandes unterstützt. Die Vorbereitung der Tagung wurde sehr durch die Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Historische Forschung erleichtert. Dafür möchten wir uns sehr herzlich bei Robert Traba, Katarzyna Nowak und den weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Zentrums bedanken. In Halle hat Sylvia Opel an der Vorbereitung der Tagung mitgewirkt. Für die Diskussionen während der Tagung und für die anschließende Arbeit an den Texten waren die Kommentare von Włodzimierz Borodziej, Winson Chu, Claudia Kraft, Joachim von Puttkamer, Magdalena Saryusz-Wolska und Thomas Serrier von besonderer Bedeutung. Claudia Kraft und Thomas Serrier haben darüber hinaus als Mitherausgeber der Reihe »Phantomgrenzen im östlichen Europa« wichtige Anregungen für die Überarbeitung der Beiträge gegeben.

Für Übersetzungen aus dem Polnischen danken wir Monika Wrzosek-Müller. An der Redaktion des englischsprachigen Beitrags hat Ray Brandon mitgewirkt. Bei der formalen und sprachlichen Redaktion der Beiträge hat uns Laura Roos unterstützt.

Der Druck des Bandes wurde durch die für das Projekt »Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa« bewilligten Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie durch Mittel des Instituts für Geschichte der Martin-Luther-Universität ermöglicht.

Halle (Saale), im Dezember 2016, Michael G. Müller und Kai Struwe

Einleitung

Als der polnische Staat im November 1918 wieder entstand, hatten sich seine verschiedenen Teile seit mehr als hundert Jahren unter der Herrschaft der drei Teilungsmächte Österreich, Russland und Preußen befunden. Der neue polnische Staat stand nun vor der Herausforderung, die verschiedenen Landesteile zusammenzuführen. Dies betraf die Verkehrsinfrastruktur, die Ökonomie und nicht zuletzt das Rechtssystem. Die Verkehrsverbindungen waren auf die Zentren der früheren Teilungsmächte ausgerichtet, sodass oft nur unzureichende Verbindungen zwischen den verschiedenen Teilen des neuen Staates bestanden. Die Industrie und die Landwirtschaft wurden von bisherigen Absatz- und Rohstoffmärkten durch die Verschiebung der Grenzen getrennt und mussten neue Verbindungen aufbauen und neue Märkte erschließen. In den verschiedenen Landesteilen galten unterschiedliche Rechtsordnungen, deren Vereinheitlichung sich über viele Jahre hinzog und in den zwei Jahrzehnten der Existenz der Zweiten Republik auch nicht abgeschlossen wurde.¹

Der polnische Staat musste neue, gesamtstaatliche Institutionen aufbauen und seine innere Ordnung gestalten. Angesichts damit verbundener, widerstreitender Interessen ist nicht erstaunlich, dass es sich hierbei um einen konfliktreichen Prozess handelte, zumal er in einem vor allem in seinen östlichen Teilen durch den Ersten Weltkrieg stark verwüsteten und insgesamt durch den Krieg verarmten Land stattfand, dessen Grenzen erst Anfang der 1920er Jahre einigermaßen gesichert waren.² Differenzen gab es allerdings auch in den vorherrschenden

1 Vgl. zu den wirtschaftlichen Integrationsprozessen und -problemen Nicolaus Wolf: Path dependent border effects: the case of Poland's reunification (1918-1939), in: *Explorations in Economic History* 42 (2005), S. 414-438; Carsten Trenkler/Nicolaus Wolf: Economic integration across borders: The Polish interwar economy 1921-1937, in: *European Review of Economic History* 9 (2005) Nr. 2, S. 199-231; dazu auch der Beitrag von Jerzy Łazor und Wojciech Morawski in diesem Band. Zur Vereinheitlichung des Rechts Claudia Kraft: Europa im Blick der polnischen Juristen. Rechtsordnung und juristische Profession in Polen im Spannungsfeld zwischen Nation und Europa 1918-1939, Frankfurt a.M. 2002, S. 75-151.

2 Zur Festlegung der neuen Grenzen Benjamin Conrad: *Umkämpfte Grenzen, umkämpfte Bevölkerung. Die Entstehung der Staatsgrenzen der Zweiten Polnischen Republik 1918-1923*, Stuttgart 2014; zur Situation in den nordöstlichen Grenzregionen Werner Benecke: *Die Ostgebiete der Zweiten Polnischen*

politischen Orientierungen, der Alltagskultur und den gegenseitigen Wahrnehmungen der Einwohner der verschiedenen Gebiete.

Der vorliegende Band soll der Frage nachgehen, inwieweit unterschiedliche Prägungen aus der Teilungszeit, die mit Erfahrungen aus den verschiedenen Teilungsgebieten in Verbindung standen, das politische Handeln der polnischen Eliten nach 1918 beeinflussten und inwieweit dies zur politischen Fragmentierung der Zweiten Republik beitrug. Ein großer Teil der Eliten des neuen Staates war schon vor dem Ersten Weltkrieg unter der Herrschaft der Teilungsmächte politisch aktiv gewesen. Die Bedingungen, unter denen politische Tätigkeiten in den Teilungsgebieten möglich waren, unterschieden sich dabei deutlich.

Der Band fragt nach dem Einfluss der Grenzen der Teilungsgebiete auf die politischen Verhältnisse der polnischen Zweiten Republik und damit nach ihrer Wirkung als »Phantomgrenzen«.³ Als Phantomgrenzen lassen sich frühere politische Grenzen beschreiben, die völker- oder staatsrechtlich nicht mehr bestehen, aber in der Gesellschaft weiterhin wirksam sind. Dabei können drei Dimensionen der fortbestehenden Wirksamkeit unterschieden werden.⁴ Erstens können die früheren Grenzen über die Gestaltung des Raums weiterwirken. Hierzu zählen die materielle Seite der Wirtschaft und der Infrastruktur, aber beispielsweise auch Eigentumsstrukturen, die sich in bestimmten Rechts- und Wirtschaftsräumen gebildet haben und auch nach Veränderungen der politischen Grenzen fortbestehen. Die Gestaltung des Raums umfasst darüber hinaus aber auch weitergehende, als »soziale Morphologie« beschreibbare gesellschaftliche Strukturen und Institutionen, die unter früheren politischen Verhältnissen entstanden sind.

Zweitens können Erfahrungen, die Akteure in früheren politischen Räumen gemacht haben, fortwirken, da sie weiterhin das Handeln beeinflussen, auch wenn die politischen Grenzen und damit verbundene rechtliche und andere Voraussetzungen politischen Handelns sich verändert haben. Die unter früheren Bedingungen entstandenen Wertorientierungen und Praktiken, die aus Erfahrungen von Erfolg und

Republik. Staatsmacht und öffentliche Ordnung in einer Minderheitenregion 1918-1939, Köln 1999.

- 3 Vgl. zum Konzept Phantomgrenzen Béatrice von Hirschhausen u.a.: Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken, Göttingen 2015, hier insbesondere der einleitende Beitrag von Hannes Grandits, Béatrice von Hirschhausen, Claudia Kraft, Dietmar Müller, Thomas Serrier: Phantomgrenzen im östlichen Europa. Eine wissenschaftliche Positionierung, ebd., S. 13-56.
- 4 Zu diesen unterschiedlichen Dimensionen ebd., S. 39-55.

Misserfolg hervorgegangen sind, wirken als Handlungsroutinen auch unter veränderten Bedingungen fort. Erfahrungen stehen in einer engen Beziehung zu gesellschaftlichen Institutionen, die, meist rechtlich festgelegt und von den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen abhängig, Praktiken hervorbringen, die die Akteure verinnerlichen und die damit auch noch ihr Handeln anleiten, wenn die politischen Verhältnisse oder die rechtlichen Regelungen sich verändert haben.⁵

Eine dritte Dimension der Phantomgrenzen besteht in der diskursiven Konstruktion von Differenz in Anknüpfung an frühere politische Grenzen. Oft hat ein solcher Diskurs politische Ziele und schafft oder verstärkt damit erst die Grenzen, die er zu beschreiben vorgibt. Auch diese dritte Dimension kann allerdings einen Erfahrungsaspekt besitzen, wenn Kulturelemente auf der anderen Seite der früheren Grenzen oder Aspekte der Gestaltung des Raums als anders und fremd erlebt werden.

Der vorliegende Band geht auf eine Tagung zurück, in deren Mittelpunkt die Frage danach stand, welche Bedeutung die verschiedenen Teilungsgebiete vor dem Ersten Weltkrieg als Erfahrungsraum politischen Handelns für die politischen Eliten in der Zweiten Republik hatten. Damit sollte es in erster Linie um die Erfahrungsdimension der Phantomgrenzen gehen. Jedoch sind die drei Dimensionen der Phantomgrenzen eng miteinander verbunden, sodass in fast allen Beiträgen des Bandes zwei oder drei Dimensionen thematisiert werden.

Die politischen Eliten des neuen polnischen Staates waren meist auch schon vor 1918 aktiv gewesen.⁶ Dies bedeutete, dass ihr Handeln in dieser Zeit durch die rechtlichen, politischen und institutionellen Bedingungen in den Teilungsstaaten bestimmt war. Ihre politischen Handlungsräume waren im Wesentlichen diese Staaten, in denen sie in unterschiedlicher Form mit anderen politischen Akteuren interagierten. Sie standen dabei nicht nur mit den Regierungen und staatlichen

5 Zum Verhältnis von Handeln, Strukturen und Institutionen Anthony Giddens: *Die Konstitution der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1997 (zuerst engl. 1984), vor allem S. 51–90. Giddens verwendet den Begriff der Erfahrung nicht, sondern an seiner Stelle steht in seiner Theorie eine intensive Auseinandersetzung mit Prozessen, die zur Routinisierung des Handelns führen, ebd., S. 91–147. Vgl. als klassische Diskussion von Erfahrung als Faktor zukünftigen Handelns Reinhart Koselleck: »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1984 (3. Aufl.), S. 349–375.

6 Vgl. zu den politischen Eliten und ihrer generationellen Zusammensetzung Roman Wapiński: *Pokolenia Drugiej Rzeczypospolitej*, Wrocław u. a. 1991.

Stellen, sondern auch mit politischen Parteien, darunter in den Parlamenten in Berlin, Wien und (seit 1906) auch in St. Petersburg, und anderen gesellschaftlichen Organisationen in Verbindung. Auch wenn viele der polnischen Akteure der Zwischenkriegszeit bereits in der Zeit vor 1918 vorwiegend im Kontext polnischer nationaler Organisationsstrukturen tätig gewesen waren, so handelten sie doch unter den in den jeweiligen Staaten existierenden rechtlichen und politischen Bedingungen. Erfolg oder Misserfolg waren damit auch davon abhängig, wie sie jeweils mit diesen Bedingungen umzugehen vermochten. Auch wenn zwischen polnischen politischen Akteuren in den verschiedenen Teilungsgebieten vor dem Ersten Weltkrieg Verbindungen bestanden, so war ihre Bedeutung für die alltägliche Praxis um ein Vielfaches geringer als Formen der Vergesellschaftung in den einzelnen Teilungsgebieten und den jeweiligen Staaten, zu denen diese gehörten.⁷

Im neuen polnischen Staat kamen damit Akteure zusammen, die, auch wenn sie in der gleichen Sprache kommunizierten, sich auf die gleichen historischen und kulturellen Traditionen beriefen und mit der Wiederherstellung des polnischen Staates ein zentrales gemeinsames Ziel hatten, dennoch aus sehr unterschiedlichen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Erfahrungs- und Handlungsräumen kamen. Die Phantomgrenzen der Teilungszeit in der polnischen Gesellschaft der Zweiten Republik zeigen damit zugleich Zugehörigkeiten zu transnationalen Räumen an, die die neuen Grenzen der Zwischenkriegszeit überschritten. Während in der Zeit der Teilungen die Grenzen des frühneuzeitlichen Polen-Litauens als Phantomgrenzen in den Teilungsstaaten erkennbar blieben, waren es nun die Grenzen der Teilungszeit, die im neuen polnischen Staat fortwirkten. Insgesamt verweist die Frage nach den Phantomgrenzen damit auch auf die Geschichte Europas, und insbesondere des östlichen und südöstlichen Europas, als eine Geschichte sich überlagernder, unterschiedlicher räumlicher Zugehörigkeiten, die als »Zeitschichten« in der Gesellschaft

7 Vgl. dazu Stefan Dyroff: Transpolonität? Gesellschaftliche Eliten in den polnischen Gebieten um 1900 jenseits der Nationalgeschichte(n), in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 64 (2015), S. 319–329. Mit der Frage nach den Phantomgrenzen in der Zweiten Republik schließt der Band darüber hinaus an Diskussionen über die Imperien des 19. Jahrhunderts als transnationale, Biografien prägende Erfahrungsräume an, vgl. dazu Eliten im Vielvölkerreich. *Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850–1918)*, hg. von Tim Buchen und Malte Rolf, Berlin u. a. 2015; *Imperial Subjects. Autobiographische Praxis in den Vielvölkerreichen der Romanovs, Habsburger und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, hg. von Martin Aust und Frithjof Benjamin Schenk, Köln u. a. 2015.

fortwirkten.⁸ Die Frage nach den Phantomgrenzen zeigt die Geschichte der polnischen Zweiten Republik damit auch als eine Geschichte transnationaler Räume.⁹

Im Folgenden sollen nun zunächst knapp die unterschiedlichen Verhältnisse in den Teilungsgebieten am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts skizziert werden, bevor auf Forschungsdiskussionen über das Verhältnis zwischen den früheren Teilungsgebieten in der Zweiten Republik eingegangen wird. Abschließend werden dann die Beiträge des Bandes und ihre Ergebnisse vorgestellt.

Die Teilungsgebiete

In allen drei Teilungsgebieten bestanden für die polnischen politischen Akteure sehr unterschiedliche Bedingungen. So lag in Galizien nach den Reformen in der Habsburgermonarchie in den 1860er Jahren anders als im russischen und preußischen Teilungsgebiet die politische Macht in polnischen Händen, nämlich in denjenigen der polnischen Konservativen, die vorwiegend Interessen der Gutsbesitzer vertraten und zugleich über großen Einfluss in Wien verfügten. Das Bildungswesen, die Universitäten in Krakau und Lemberg sowie die öffentliche Verwaltung und die Justiz gingen seit den 1860er Jahren weitgehend zur polnischen Sprache über. Die Universitäten sowie zahlreiche polnischsprachige Gymnasien und Lehrerseminare bildeten eine große Zahl von Polen aus, die in Verwaltungsfunktionen und im Bildungswesen tätig waren und nach 1918 entsprechende Funktionen auch in den anderen Teilungsgebieten übernehmen konnten.¹⁰ Eine nationale Unterdrückung der polnischen Bevölkerungsgruppe gab es seit den 1860er Jahren in Galizien nicht mehr. Die dortigen politischen Verhältnisse waren in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg vielmehr in erster Linie durch den Konflikt mit den Ruthenen in Ostgalizien, die ihre nationalen Rechte und Ziele gegen die polnische Dominanz durchsetzen mussten, und durch den Aufstieg politischer Kräfte, vor allem

8 Zum Konzept der »Zeitschichten« Reinhart Koselleck: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a.M. 2003, S. 9-26.

9 Vgl. Michael G. Müller, Cornelius Torp: *Conceptualizing transnational spaces in history*, in: *European Review of History/Revue européenne d'histoire* 16 (2009), S. 609-617.

10 Vgl. dazu auch Józef Buszko: *Galicyjskie dziedzictwo II Rzeczypospolitej*, in: *Galicja i jej dziedzictwo*, t. 1: *Historia i polityka*, hg. von Włodzimierz Bonusiak u. Józef Buszko, Rzeszów 1994, S. 187-199.

der polnischen Bauernbewegung, gekennzeichnet, die die konservative Vorherrschaft infrage stellten. Kennzeichnend war darüber hinaus, dass die österreichischen Reformen der 1860er Jahre relativ weitreichende politische Partizipationsmöglichkeiten mit gewählten Selbstverwaltungskörperschaften auf der Ebene der Gemeinden, Bezirke und des Landes schufen. Polnische Abgeordnete stellten zudem eine einflussreiche Fraktion im Reichsrat und den österreichischen Regierungen gehörte seit 1871 jeweils ein Minister »ohne Geschäftsbereich« als Repräsentant Galiziens an, der praktisch nur mit Zustimmung der polnischen Fraktion bestimmt werden konnte. Die österreichische konstitutionelle Ordnung ermöglichte Vereins- und Parteigründungen sowie das Erscheinen einer weitgehend freien Presse. Für den polnischen Teil dieser zivilgesellschaftlichen Strukturen waren Einschränkungen, soweit es sie gab, nicht die Folge nationaler Unterdrückung, sondern politisch-gesellschaftlicher Konflikte zwischen den herrschenden polnischen Konservativen und neuen politischen Kräften, die deren Vorherrschaft infrage stellten.¹¹

In Preußen bzw. dem Deutschen Reich bestanden während der letzten Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg konstitutionelle Bedingungen, die im Hinblick auf das Wahl- und Vereinsrecht, die politische Öffentlichkeit und die lokale Selbstverwaltung denjenigen in Österreich recht ähnlich waren. Der zentrale Unterschied für die Polen bestand darin, dass ihnen der Staat, insbesondere nach der Reichsgründung von 1871, feindlich gegenüberstand. Polen wurden aus staatlichen Positionen weitgehend ferngehalten und der Staat versuchte, die polnische Sprache, polnische Organisationen und schließlich auch polnischen Besitz gezielt zurückzudrängen. Gleichwohl konnten polnische Akteure weiterhin Vereine gründen, Zeitungen und andere Schriften publizieren und waren in gewählten Vertretungskörperschaften der verschiedenen Verwaltungsebenen repräsentiert. Sie konnten die

11 Zur Zivilgesellschaft und politischen Öffentlichkeit Maciej Janowski: Galizien auf dem Weg zur Zivilgesellschaft, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 8,1: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, hg. von Helmut Rumpler und Peter Urbanitsch, Wien 2006, S. 805-858; über die polnische Rolle im Reichsrat und der Wiener Politik Harald Binder: Galizien in Wien. Parteien, Wahlen, Fraktionen und Abgeordnete im Übergang zur Massenpolitik, Wien 2005; zu den politischen Konflikten zwischen den polnischen Konservativen, den Ruthenen und ihren polnischen Konkurrenten Kai Struve: Bauern und Nation. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert, Göttingen 2005. Vgl. auch den Forschungsüberblick bei Maciej Janowski: Dzieje Galicji jako problem historyczny – po latach, in: *Kwartalnik Historyczny* 116 (2009) Nr. 2, S. 6-12.

Möglichkeiten zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation, die der preussische Staat bot, und juristische Mittel zur Verteidigung gegen den wachsenden staatlichen Druck nutzen. Trotz der feindlichen Haltung des Staates, der beträchtliche Mittel einsetzte, um den Einfluss polnischer Organisationen und den »Besitzstand« der polnischen Bevölkerungsgruppe zurückzudrängen, gelang es den polnischen Organisationen in den Jahren vor dem Weltkrieg sogar, die Stellung des polnischen »Gemeinwesens« in Preußen durch den kontinuierlichen Ausbau des Vereins- und Genossenschaftswesens zu stärken.¹²

Erhalt und Ausbau der dichten zivilgesellschaftlichen Strukturen erforderten angesichts des Drucks vonseiten des Staates und der Konkurrenz deutscher Organisationen ein hohes Engagement, intensive Arbeit und ein großes Maß an nationaler Loyalität aufseiten der polnischen Bevölkerungsgruppe. Der Ausbau des polnischen Vereinswesens wurde allerdings auch durch einen im Vergleich mit den anderen Teilungsgebieten hohen Alphabetisierungsgrad (trotz des fast ausschließlich deutschsprachigen Schulwesens) und geringere soziale Gegensätze zwischen den polnischen Gutsbesitzern und den Bauern begünstigt, die hier über größere Höfe verfügten als in Galizien und in Kongresspolen.¹³ Auch wenn die ehemals polnischen Gebiete Preußens agrarisch geprägt blieben, so waren sie doch Teil eines sich in den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg sehr dynamisch entwickelnden Wirtschaftsraums und einer sich in vielen Bereichen schnell wandelnden Gesellschaft. Auch dies gehörte zu den Bedingungen der intensiven »organischen Arbeit« gegen Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Unter diesem Schlagwort war die Stärkung der Grundlagen der nationalen Existenz durch die Verbesserung der Bildung und der wirtschaftlichen Stellung der Polen innerhalb der polnischen Bewegung in Posen schon seit den 1830er Jahren und nach der Niederlage des Januaraufstands 1863/64 auch in den anderen Teilungsgebieten zum vorherrschenden Konzept für die Erhaltung und Stärkung der polni-

12 Rudolf Jaworski: *Handel und Gewerbe im Nationalitätenkampf. Studien zur Wirtschaftsgesinnung der Polen in der Provinz Posen (1871-1914)*, Göttingen 1986; Thomas Serrier: *Eine Grenzregion zwischen Deutschen und Polen: Provinz Posen, Ostmark, Wielkopolska 1848-1914*, Marburg 2005. Vgl. als instruktive Lokalstudie Torsten Lorenz: *Von Birnbaum nach Miedzzychód. Bürgergesellschaft und Nationalitätenkampf in Großpolen bis zum Zweiten Weltkrieg*, Berlin 2005; zur polnischen Vertretung im Reichstag Albert S. Kotowski: *Zwischen Staatsräson und Vaterlandsliebe. Die polnische Fraktion im deutschen Reichstag 1871-1918*, Düsseldorf 2007.

13 Vgl. den Beitrag von Tadeusz Janicki in diesem Band.

schen Nation geworden.¹⁴ Im Zusammenhang damit warben die Anhänger der »organischen Arbeit« für unermüdliche, disziplinierte, praktische, verlässliche Organisationsarbeit als zentrales Element des nationalen Kampfes. Entsprechende Eigenschaften gingen in stereotypisierende Selbst- und Fremdbilder der Posener Polen ein, die in der Region selbst, aber auch in den anderen Teilungsgebieten verbreitet waren. Oft wurden solche Eigenschaften dem preußischen Einfluss zugeschrieben und damit nicht immer positiv gewertet.¹⁵

Der Vordenker der Nationaldemokraten, Roman Dmowski, erklärte die Posener Polen allerdings in seinem erstmals 1903 erschienenen radikalnationalistischen, sozialdarwinistischen Manifest *Gedanken eines modernen Polen*, in dem er für einen an Macht und Stärke statt an Recht und Gerechtigkeit orientierten Nationalismus plädierte, zu Vorbildern, da sie gelernt hätten, dem preußisch-deutschen Druck zu widerstehen, in dem Dmowski die größte Bedrohung für die nationale Existenz der Polen sah:

»Polen aus anderen Teilungsgebieten, die auf Posener treffen, sind manchmal unangenehm von ihren Ansichten über das Leben und ihren abweichenden ethischen Grundsätzen berührt. Ihr trockener Realismus, ihre Härte und in gewissem Maße ihre Gnadenlosigkeit im Verständnis der Lebensfragen stört. Sie erklären sich dies gewöhnlich kurz, indem sie dies alles als Folge der Verdeutschung (*z niemczenia*) deuten, während hier tatsächlich neben einem zugegebenermaßen gewissen bedeutsamen Einflusses der deutschen Kultur eine viel stärkere Veränderung des Lebensstyps wirkt, nämlich die Notwendigkeit sich an die Bedingungen ununterbrochenen Kampfes anzupassen.«¹⁶

Innerhalb des preußischen Teilungsgebiets gab es allerdings beträchtliche Unterschiede. Das Zentrum der polnischen Nationalbewegung

14 Stefan Kieniewicz: *Dramat trzeźwych entuzjastów. O ludziach pracy organicznej*, Warszawa 1964.

15 Vgl. dazu auch Lech Trzeciakowski: *Kształtowanie się mentalności Polaków zaboru pruskiego*, in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie* 1984/Nr. 1-2 (163-164), S. 85-103. Trzeciakowski charakterisierte die Kennzeichen der von ihm auf der Grundlage solcher Beschreibungen und der in Posen bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse ermittelten »Mentalität der Polen im preußischen Teilungsgebiet« als »Fleiß, Solidität, Sparsamkeit, Rührigkeit, Diszipliniertheit und Pragmatismus«, ebd., S. 100.

16 Roman Dmowski: *Myśli nowoczesnego Polaka*, in: ders.: *Wybór pism*, Bd. 1, Nowy Jork 1988, S. 16-116, hier S. 59; dazu auch Trzeciakowski: *Kształtowanie*, S. 85.

war hier die Provinz Posen, deren Gebiet größtenteils erst 1793 zu Preußen gekommen und zwischen 1807 und 1815 einen Teil des Herzogtums Warschau gebildet hatte, während das Gebiet der Provinz Westpreußen von Preußen schon 1772 mit der Ersten Teilung Polens annektiert worden war und sich seitdem ohne Unterbrechung in preußischem Besitz befunden hatte.¹⁷ Das östliche Oberschlesien, das bis zu seinem Anschluss an Polen 1922 ebenfalls ein Teil Preußens war, gehörte darüber hinaus nicht zu den eigentlichen Teilungsgebieten, da es sich schon im Mittelalter aus dem polnischen Herrschaftszusammenhang gelöst und nach und nach unter die Herrschaft der böhmischen Könige und schließlich nach 1740 unter preußische Herrschaft gelangt war.

Anders als in Galizien und in Preußen gab es im russischen Teilungsgebiet kaum politische Beteiligungsmöglichkeiten. Hier lassen sich wiederum das Territorium des nach dem Wiener Kongress von 1815 gegründeten Königreichs Polen von den östlich davon gelegenen, sogenannten »geraubten Gebieten« unterscheiden, die in die Gouvernementsstruktur des Zarenreichs eingegliedert wurden.¹⁸ Das Königreich Polen, oft umgangssprachlich auch als »Kongresspolen« bezeichnet, genoss anfänglich eine beträchtliche Autonomie, die allerdings nach den polnischen nationalen Aufständen von 1830/31 und 1863/64 abgeschafft wurde. Bis zur Revolution von 1905 waren hier politische Beteiligungsmöglichkeiten noch eingeschränkter als in den meisten anderen Teilen des Zarenreiches. Nach dem Januaraufstand von 1863/64 hatten sich die Russifizierungsbestrebungen verstärkt und das Gebiet wurde nun als Gouvernement »Weichselland« bezeichnet. Russisch wurde zur Amts- und Verwaltungssprache und auch das Schul- und Bildungswesen wurde auf Russisch umgestellt.¹⁹

Zivilgesellschaftliches Engagement war in einem polnischen Kontext kaum in legaler Weise möglich. Politische und andere gesellschaftliche, nationalpolnische Aktivitäten konnten nur illegal stattfinden. Insbesondere im Bereich des Bildungswesens erreichten diese um die Jahrhundertwende allerdings ein beträchtliches Ausmaß. Erst nach der Revolution von 1905 konnten Schulen wieder auf Polnisch unterrichten. Und erst danach konnten auch politische Parteien und andere

17 Zu diesem Gebiet auch die entsprechenden Abschnitte in *Historia Pomorza*, Bd. 1-5, Poznań-Toruń 1969-2015.

18 Vgl. zur Stellung der polnischen Gebiete im Zarenreich Jörg Ganzenmüller: *Russische Staatsgewalt und polnischer Adel: Elitenintegration und Staatsaufbau im Westen des Zarenreiches (1772-1850)*, Köln 2013.

19 Vgl. hierzu Malte Rolf: *Imperiale Herrschaft im Weichselland. Das Königreich Polen im Russischen Imperium (1864-1915)*, Berlin u. a. 2015.

zivilgesellschaftliche Organisationen in gewissen Grenzen legal tätig sein. In den folgenden Jahren bis 1912 fanden dann allerdings gleich viermal Wahlen zur immer wieder vom Zaren aufgelösten Staatsduma statt.²⁰

Anders als in Galizien und im preußischen Teilungsgebiet, wo der zentrale Handlungsrahmen für polnische politische und gesellschaftliche Akteure in den Jahrzehnten vor 1914 legale politische Parteien, Parlamente und Vereine gewesen waren, waren wesentliche politische Tätigkeitsfelder im russischen Teilungsgebiet konspirativ. Jan Molenda konstatierte vor diesem Hintergrund trotz einer beträchtlichen Organisationsentwicklung nach der Revolution von 1905/6 eine gewisse »zivilisatorische Verspätung« gegenüber den anderen Teilungsgebieten, in denen es eine solche Arbeit schon mehrere Jahrzehnte hindurch gegeben hatte.²¹

Teile Kongresspolens, vor allem Warschau und Lodz, hatten im Unterschied zu Galizien und zum preußischen Teilungsgebiet allerdings eine durch den großen Absatz- und Rohstoffmarkt des Zarenreichs begünstigte Industrialisierung durchlaufen, die jedoch keinen größeren Einfluss auf die Lebensverhältnisse in den übrigen Landesteilen hatte. Viele Polen aus dem preußischen Teilungsgebiet, die während und nach dem Ersten Weltkrieg nach Kongresspolen kamen, nahmen diese Gebiete als »asiatisch« und rückständig wahr.²²

Ein zentrales Ereignis für die politischen Verhältnisse in diesem Teilungsgebiet war die Revolution der Jahre 1905/6. Sie gewann durch die Arbeiterschaft in den industriellen Zentren, vor allem in Lodz, an Radikalität und Stärke. Die Revolution hatte aber auch Züge eines nationalen Aufstands und knüpfte an die Aufstände von 1830/31 und 1863/64 an. Aus Furcht vor einem sozialen Umsturz stellten sich ihr aber auch beträchtliche Teile der polnischen Gesellschaft entgegen. Daraus entstanden scharfe, teilweise ebenfalls gewaltsam ausgetragene und Todesopfer fordernde Konflikte zwischen den polnischen Nationaldemokraten, die sich gegen die Revolution stellten, und den Sozialisten, bei denen Józef Piłsudski eine führende Rolle innehatte.²³

20 Pascal Trees: Wahlen im Weichselland. Die Nationaldemokraten in Russisch-Polen und die Dumawahlen 1905-1912, Stuttgart 2007.

21 Jan Molenda: Obraz własny królewaków na tle trójzaborowego portretu Polaków, in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie 1984/Nr. 1-2 (163-164), S. 133-147, hier S. 146.

22 Kritisch zu solch einem Bild in Großpolen Mikołaj Skiba: »Galicjaki z Kongresowy« w zachodniej Polsce, Szamotoły 1926, S. 5-9; vgl. auch den Beitrag von Christhardt Henschel in diesem Band.

23 Rolf: Imperiale Herrschaft, S. 325-366; vgl. auch Stanisław Kałabiński, Feliks Tych: Czwarte powstanie czy pierwsza rewolucja. Lata 1905-1907 na zie-

Der starke Gegensatz zwischen den Nationaldemokraten und den Piłsudski-Anhängern blieb auch in den folgenden Jahren bestehen. Darüber hinaus habe, wie Jan Molenda feststellt, der durch die politischen Verhältnisse erzwungene konspirative Charakter der politischen Tätigkeit lange Zeit einer innerparteilichen Demokratie enge Grenzen gesetzt und auch Kontakten zwischen den Parteien im Weg gestanden: »Dies beeinflusste schließlich auch die Herausbildung einer anderen Kultur des politischen Lebens und eines anderen Typs des politischen Aktivisten, des Konspirateurs.«²⁴

Während damit Vereine, Genossenschaften, politische Parteien und Parlamente sowie eine vergleichsweise freie Presse für die polnischen politischen Akteure in Österreich und im Deutschen Reich die wesentlichen Arenen ihre politischen Tätigkeit waren, galt dies für das russische Teilungsgebiet nur in beträchtlich geringerem Maße.

Zu den Folgen der langen Zugehörigkeit der polnischen Territorien zu verschiedenen Staaten gehörte darüber hinaus, dass sich die Bewohner der verschiedenen Teile Polens am Ende des 19. Jahrhunderts als unterschiedlich wahrnahmen. Auf Roman Dmowskis Bild der Posener Polen ist oben schon hingewiesen worden. Spezifische Bilder gab es ebenfalls über die Bewohner der anderen Gebiete. So berichtete Mieczysław Orłowicz, der aus Galizien stammte und um die Jahrhundertwende in Lemberg studierte, in seinen Erinnerungen über seine Mitstudenten aus dem russischen Teilungsgebiet:

»Gegenüber den ›Galiläern‹ (*galileuszów*) verhielten sich diejenigen aus dem Königreich (*królewiacy*) mit einem großen Überlegenheitsgefühl. Sie verspotteten sie, wie es nur möglich war.«²⁵

Der 1888 in Warschau geborene Włodzimierz Gątecki, der in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg in Krakau studierte, hielt in seinen Erinnerungen über das Verhältnis der Polen aus den verschiedenen Teilungsgebieten fest:

miach polskich, Warszawa 1969, sowie den Beitrag von Grzegorz Krzywiec in diesem Band.

- 24 Molenda: *Obraz*, S. 146; vgl. auch ders.: *Piłsudzczyca a narodowi demokraci 1908-1918*, Warszawa 1980.
- 25 Mieczysław Orłowicz: *Moje wspomnienia turystyczne*, hg. von Wanda Ferenc, Wrocław 1970, S. 327, zit. nach Roman Wapiński: *Polska i małe ojczyzny Polaków. Z dziejów kształtowania się świadomości narodowej w XIX i XX wieku po wybuch II wojny światowej*, Wrocław u.a. 1994, S. 99.

»Obgleich Polen aus dem Königreich und aus Russland gegenüber den Posenern einen ziemlich grundlegend verschiedenen psychischen Typ darstellten, war doch eine Annäherung zwischen ihnen einfacher als zwischen Kongresspolen oder Posenern und der galizischen Jugend. Sie verstanden sich in gewisser Weise besser, was zweifellos auf den Einfluss der Atmosphäre des nationalen Kampfes, in der sie aufwuchsen, zurückging. Die Galizier stellten einen passiveren und politisch im Geiste der Partei- und Nationalitätenreibungen der Habsburgermonarchie geformten Typ dar. Außerdem plante die galizische Jugend ihr Leben schon in vorbereiteten Bahnen, während die Kongresspolen und die Posener vor einer unbekannteren Zukunft standen, die bei den aktivsten unter ihnen immer mit der einen oder anderen Form des Kampfes um das Wirtschaftsleben oder die polnische Kultur verbunden war.«²⁶

Quellen mit ähnlichen Bildern über Polen aus den jeweils anderen Teilungsgebieten lassen sich für die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg und die Zwischenkriegszeit in größerer Zahl finden. Sie beschrieben Erfahrungen von Unterschiedlichkeit, enthielten aber oft auch stereotype Bilder über die Bewohner der jeweils anderen Gebiete.

Forschungsstand

Die unterschiedlichen Erfahrungen in den verschiedenen Teilungsgebieten werden in der geschichtswissenschaftlichen Forschung zwar häufig erwähnt, sind jedoch bisher kaum vergleichend untersucht worden. Auch die in verschiedenen Teilungsgebieten vorhandenen Selbst- und Fremdbilder im Verhältnis zu den Polen in den anderen Gebieten vor und während der Zweiten Republik sowie die Frage ihrer Instrumentalisierung in politischen Auseinandersetzungen hat die Forschung bisher nicht vertieft behandelt. Dies gilt erst recht für die Frage nach unterschiedlichen Prägungen der politischen Eliten des neuen Staates durch ihre unterschiedlichen Erfahrungen und deren Bedeutung für politische Konflikte in der Zweiten Republik. Angesichts des Forschungsstands kann der vorliegende Band die Fragestellung nur beispielhaft an einigen Fallstudien aufgreifen und damit ein Forschungsfeld umreißen. Bevor im Folgenden kurz in die einzelnen

26 Włodzimierz Gątecki: *Jeszcze raz przez życie. Wspomnienia*, Kraków 1966, S. 107, zit. nach Wapiński: *Polska i małe ojczyzny Polaków*, S. 99.

Beiträge eingeführt wird, soll knapp der bisherige Diskussionsstand skizziert werden.

Janusz Żarnowski griff das Verhältnis unterschiedlicher Regionen als eines von mehreren Elementen der politischen und kulturellen Heterogenität der Zweiten Republik in seiner grundlegenden, sozialgeschichtlichen Darstellung *Die Gesellschaft der Zweiten Republik 1918-1939* auf, die 1973 erschien.²⁷ Über die regionalen Unterschiede hielt Żarnowski hier fest:

»Diese Unterschiede waren bekannt und stachen ins Auge. Sie begannen bei Besonderheiten der Umwelt in den Städten und Dörfern, bei Besonderheiten der Bebauung (gemauert in den Dörfern und Städten im Westen, überwiegend aus Holz im Osten), bei der Art und Weise der Gestaltung der Dörfer und der Bewirtschaftung sowie beim Aussehen der Felder, bei Unterschieden der Nationalitätenstruktur, insbesondere in den Städten. Sie zeigten sich in einem unterschiedlichen Einkommensniveau, in anderen Speisen und besonders bei der Landbevölkerung, die arm und primitiv im Süden und im Osten war, im Westen hingegen war sie wohlhabend, anders gekleidet und moderner, im Osten vernachlässigt und oft noch traditionell.«

Es habe auch verschiedene Dialekte und Unterschiede im Gebrauch der polnischen Standardsprache, vor allem aber mentale Unterschiede gegeben:

»Diese Unterschiede waren in bestimmten, verbreiteten Stereotypen kodifiziert, z. B. über die Großpolen als geschäftig, sparsam, religiös und wohlhabend, über die Warschauer als unruhig, erregbar und durcheinander, mit adliger Verwandtschaft und gleichzeitig in ständigem Kontakt mit Juden, über die Polen aus dem Osten als häufig antirussisch eingestellt und zugleich von den Einflüssen der russischen Kultur durchdrungen, über die Krakauer, wie [der Schriftsteller Tadeusz] Boy[-Żeleński] schrieb, als »glatzköpfig und zur Intelligenz gehörig« u. ä. Es gibt keine Grundlagen dafür, auf wissenschaftliche Weise Aussagen darüber zu machen, inwieweit diese Stereotypen begründet waren. Wir können sie nur in dem Wissen festhalten, dass die Tatsache der Existenz von Besonderheiten unzweifelhaft ist.«²⁸

27 Janusz Żarnowski: *Spółczeństwo Drugiej Rzeczypospolitej 1918-1939*, Warszawa 1973, S. 340-343.

28 Ebd., S. 344.

Żarnowski betonte aber zugleich die Integrationsprozesse, die in der Zwischenkriegszeit durch die Verdichtung der Kommunikation und durch die Binnenwanderung, aber auch durch die Vereinheitlichung im Bildungswesen und die Zusammenführung der Öffentlichkeiten stattfanden. Konflikte, die sich aus den Unterschieden ergaben, sieht er vor allem in den ersten Jahren der Unabhängigkeit. Ihnen hätten in erster Linie Interessenskonflikte bei der Zusammenführung der unterschiedlichen Wirtschaftsräume zugrunde gelegen. Er führte hier aber auch die Konflikte an, die vor dem Hintergrund der »Invasion« von Beamten und Lehrern aus Zentralpolen und Galizien in Großpolen und in Oberschlesien entstanden. Einen engeren Kreis, nämlich den der staatlichen Beamtenschaft, betrafen die Gegensätze zwischen galizischen »Hofräten« und Warschauer »Aufrührern« (*buntowczycy*), wie Żarnowski die gegenseitigen Wahrnehmungen in der Beamtenschaft zugespitzt zusammenfasst.²⁹

Insgesamt hob Żarnowski aber hervor, dass die mentalen Unterschiede angesichts der über 120-jährigen Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Staaten gering gewesen und in der mentalen und kulturellen Sphäre die Integration im Unterschied zur Ökonomie und zur Sozialstruktur rasch vorangeschritten sei.³⁰

Anfang der 1980er Jahre entstanden nun auch monografische Studien, die Gegensätze zwischen den verschiedenen Teilen der Zweiten Republik aufgriffen. Sie behandelten allerdings nur das Verhältnis der früheren preußischen Gebiete zu den anderen Teilen des polnischen Staates. Hier bestanden, wie auch die Beiträge des vorliegenden Bandes

29 Ebd., S. 346.

30 Janusz Żarnowski: Przekształcanie się cech charakteru Polaków w latach międzywojennych (1918-1939), in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie* 1984/ Nr. 1-2 (163-164), S. 173-190, hier S. 181f. Dieser Artikel war Teil eines Themenheftes über die Herausbildung des »Nationalcharakters« der Polen im Sinne gesellschaftlich-politischer Haltungen und Mentalitäten, in dem die oben bereits angeführten Aufsätze von Jan Molenda und Lech Trzeciakowski der Frage nach spezifischen Einflüssen des russischen und des preußischen Teilungsgebiets darauf nachgingen. Damit knüpften die *Komunikaty Mazursko-Warmińskie* an eine Diskussion in der Zeitschrift *Dzieje Najnowsze* an, die nach dem Einfluss der drei Teilungsgebiete auf das »Bewusstsein« der Polen gefragt hatte, ohne hier allerdings vertieft auf die Zwischenkriegszeit einzugehen, vgl. dazu Henryk Wereszyski: Wpływ zaboru austriackiego na świadomość społeczeństwa polskiego, in: *Dzieje Najnowsze* 9 (1977), H. 1, S. 87-102; Stefan Kieniewicz: Wpływ zaboru rosyjskiego na świadomość społeczeństwa polskiego, in: *Dzieje Najnowsze* 9 (1977), H. 4, S. 105-115; Lech Trzeciakowski: Wpływ zaboru pruskiego na świadomość społeczeństwa polskiego, in: ebd., S. 116-127.

zeigen, die stärksten Gegensätze. Unter den ehemals preußischen Gebieten zog diese Frage wiederum für Oberschlesien die größte Aufmerksamkeit auf sich, dessen historische und kulturelle Traditionen sich ohne Zweifel am deutlichsten von den übrigen polnischen Territorien unterschieden. In dem Polen 1922 angeschlossenen östlichen Teil Oberschlesiens entstanden in den folgenden Jahren große Spannungen aus enttäuschten Erwartungen sowie politischen und kulturellen Gegensätzen zwischen einheimischen Oberschlesiern und Zuwanderern aus anderen Teilen Polens, vor allem Staatsbeamten und Lehrern.³¹ Spannungen gab es aber auch in den früheren preußischen Provinzen Posen und Westpreußen.³² Dabei wies das frühere Westpreußen mit der hier ansässigen kaschubischen Bevölkerungsgruppe gewisse Ähnlichkeiten mit Oberschlesien auf.³³ Neben kulturellen Gegensätzen entstanden die Spannungen vor allem daraus, dass die in den ehemals preußischen Gebieten dominierenden national- und christdemokratischen Kräfte im Gegensatz zu den Anhängern Józef Piłsudskis standen, der in den Jahren 1918 bis 1922 eine bestimmende Rolle in Warschau hatte und der sie schließlich nach dem Staatsstreich von 1926 ganz von der Macht verdrängte. Hier hatte der zentrale politische Gegensatz der Zweiten Republik zwischen den Nationaldemokraten und dem Piłsudski-Lager auch eine territoriale Dimension.³⁴

Insgesamt hat damit die Frage der unterschiedlichen Erfahrungen in den verschiedenen Teilungsgebieten und ihre politische Bedeutung für die Zweite Republik in der Forschung bisher allerdings nur ver-

- 31 Dazu vor allem Eugeniusz Kopec: »My i oni« na polskim Śląsku (1918-1939), Katowice 1986; Maria Wanda Wanatowicz: Ludność napływowa na Górnym Śląsku w latach 1922-1939, Katowice 1982. Vgl. zu Oberschlesien auch Andrzej Michalczyk: Heimat, Kirche und Nation. Deutsche und polnische Nationalisierungsprozesse im geteilten Oberschlesien (1922-1939), Köln 2010, sowie der Beitrag von Bernard Linek in diesem Band.
- 32 Über Großpolen und Pommerellen Barbara Wysocka: Regionalizm wielkopolski w II Rzeczypospolitej 1919-1939, Poznań 1981; Janusz Kutta: »My« i »oni« na Pomorzu w latach 1920-1939. Przyczynek do dziejów integracji społeczeństwa polskiego, in: Zapiski historyczne 51 (1991), Nr. 2-3, S. 59-83; vgl. zu Großpolen mit vielen sprechenden Beispielen auch Mikołaj Skiba: »Galicjaki z Kongresowy« w zachodniej Polsce, Szamotuły 1926. Der Autor kritisiert hier die großpolnische »dzielnicowość«, wie der in den 1920er Jahren weit verbreitete, kritische Begriff für den teilungsgebietsbezogenen Regionalismus lautete.
- 33 Dazu auch Janusz Kutta: Druga Rzeczpospolita i Kaszubi 1920-1939, Bydgoszcz 2003.
- 34 Vgl. Andrzej Gulczyński: Ministerstwo dzielnicy pruskiej (1919-1922), Poznań 1995; Henryk Lisiak: Narodowa Demokracja w Wielkopolsce w latach 1918-1939, Poznań 2006.

gleichsweise wenig Aufmerksamkeit auf sich gezogen.³⁵ Soweit sich die Forschung diesen Fragen überhaupt zugewandt hat, tat sie dies fast nur für die ehemals preußischen Gebiete.³⁶ Der Frage, welche Bedeutung die unterschiedlichen Erfahrungen in den Teilungsgebieten für das spätere politische Verhalten hatte, ist die Forschung nicht weiter nachgegangen. Wenn Jan Molenda dazu 1984 feststellte: »Nicht viel können wir heute darüber sagen, wie der Einfluss dieser unterschiedlichen Erfahrungen auf das politische Leben der Zweiten Republik war«, dann scheint sich daran bis heute wenig geändert zu haben.³⁷ Zu den Gründen, warum diese Frage von der Forschung bisher nicht vertieft und systematischer aufgegriffen worden ist, dürfte auch gehören, dass der dominante Diskurs der Zwischenkriegszeit derjenige der Einheitlichkeit der Nation war und dies auch in den geschichtswissen-

- 35 Es sollte aber noch auf Roman Wapińskis Studien hingewiesen werden, der die Frage der gegenseitigen Wahrnehmungen der Polen der verschiedenen Teilungsgebiete in der Zweiten Republik im Rahmen größerer Studien zum politischen und nationalen Bewusstsein der polnischen Gesellschaft jeweils knapp aufgriff. Er führt hier zahlreiche weitere Belege für Wahrnehmungen der Polen aus den jeweils anderen Teilungsgebieten als fremd auf. Aber auch Wapiński stellt fest, dass sie vor allem in den ersten Jahren der Unabhängigkeit eine Rolle spielten und später angesichts der vorrangigen Identifikation mit dem polnischen Staat in den Hintergrund traten, Wapiński: *Polska i małe ojczyzny Polaków*, S. 339-346; ders.: *Pokolenia Drugiej Rzeczypospolitej*, S. 229-233.
- 36 Das Verhältnis der Bewohner der ehemals preußischen Gebiete zu den übrigen Teilen des polnischen Staates und Besonderheiten dieser Regionen wurde vereinzelt auch schon in der Zweiten Republik in sozialwissenschaftlichen Analysen behandelt. Vgl. für die Diskussion über Oberschlesien in der Zwischenkriegszeit Emil Szramek: *Śląsk jako problem socjologiczny*, in: *Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk na Śląsku* 4 (1934), S. 22-95. Für Großpolen thematisierte Florian Znaniecki in seinen stadtsoziologischen Forschungen über Posen die Haltungen gegenüber den Zuwanderern aus den anderen Teilungsgebieten, Florian Znaniecki: *Miasto w świadomości jego obywateli*, Poznań 1931, S. 75-90. Die Haltung der Posener bildete auch eines der Fallbeispiele in seiner theoretisch orientierten »Studie über den Antagonismus gegenüber Fremden«, ders.: *Studja nad antagonizmem do obcych*, in: *Przegląd Socjologiczny* 1 (1931), Nr. 2-4, S. 158-209, hier S. 171 f., S. 182 f.
- 37 Molenda: *Obraz*, S. 146. Vgl. dazu auch den Abschlussband eines größeren, mehrjährigen Forschungsprojekts zur Gesellschaft der Zweiten Republik am Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften, *Społeczeństwo międzywojenne: nowe spojrzenie*, hg. von Włodzimierz Mędrzecki u. Janusz Żarnowski, Warszawa 2015, und hier insbesondere den einleitenden Beitrag Janusz Żarnowski: *Nowe spojrzenie na społeczeństwo Polski międzywojennej*, ebd., S. 15-48. Die Bedeutung der früheren Teilungsgrenzen gehörte hier nicht zu den systematisch aufgegriffenen Fragen. Dies gilt beispielsweise auch für Stephanie Zloch: *Polnischer Nationalismus. Politik und Gesellschaft zwischen den beiden Weltkriegen*, Köln u.a. 2010.

schaftlichen Forschungen der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart fortwirkte.

Die weitere Forschung müsste klären, inwieweit Ressentiments zwischen den früheren Teilungsgebieten politische Bedeutung gewannen. Einerseits deutet manches darauf hin, dass es bei den polnischen politischen Akteuren vor dem Hintergrund, dass vor allem aus Deutschland die Legitimität des neuen polnischen Staates und seiner Grenzen infrage gestellt wurde, Hemmungen gab, mit den Teilungsgebieten verbundene Differenzen öffentlich zu thematisieren und damit möglicherweise die Einheit des nationalen Territoriums infrage zu stellen.³⁸ Andererseits geschah dies gleichwohl in bestimmten Phasen und Zusammenhängen in beträchtlichem Maße, insbesondere im Verhältnis des früheren preußischen Teilungsgebiets zu den anderen Teilen des Staates, und ging hier offenbar auch deutlich über die Verteidigung regionaler ökonomischer Interessen hinaus.³⁹

Nicht nur für den polnischen Teil der Gesellschaft der Zweiten Republik, sondern auch für die nationalen Minderheiten spielten die früheren Teilungsgrenzen eine Rolle. Bemerkenswert ist, dass die Forschung hier die Unterschiede stärker als für die polnische Mehrheitsgesellschaft diskutiert hat.⁴⁰

Während die Phantomgrenzen der Teilungszeit damit in der geschichtswissenschaftlichen Forschung über die Zweite Republik insgesamt bisher nur vergleichsweise wenig Beachtung gefunden haben, waren sie ein zentrales Thema in politik- und sozialwissenschaftlichen

38 Vgl. dazu die Erinnerungen von Stanisław Thugutt, einem führenden Politiker des PSL Wyzwolenie, Stanisław Thugutt: *Autobiografia*, Warszawa 1984, S. 156.

39 So legte beispielsweise Bernard Chrzanowski, der Vorsitzende der Nationaldemokraten in Posen, im Frühjahr 1919 sein Amt nieder, weil er den »Separatismus« und die »verächtliche Missachtung von allem, was aus Warschau kommt«, aufseiten der Mehrheit der Posener Parteiführung ablehnte, zit. n. Lisiak: *Narodowa Demokracja*, S. 51 Fn. 57. Zu den erfolglosen Versuchen der Posener Nationaldemokraten, die anfängliche regionale Autonomie dauerhaft zu verankern, um den eigenen Einfluss gegenüber Piłsudski und der Linken zu erhalten, ebd., S. 66-77.

40 Vgl. hierzu die Diskussion des Forschungsstands und der Forschungsstraditionen in den Beiträgen zur deutschen Minderheit von Beata Lakeberg und Ingo Eser und von Marcos Silber zur jüdischen Minderheit. Zur Frage der Differenzen innerhalb der deutschen Bevölkerungsgruppe auch Winson Chu: *The German Minority in Interwar Poland*, Cambridge 2012. Noch stärker dürften die Unterschiede zwischen der ukrainischen Minderheit im ehemals russischen und im ehemals österreichischen Gebiet gewesen sein, vgl. für Wolhynien Cornelia Schenke: *Nationalstaat und nationale Frage. Polen und die Ukrainer 1921-1939*, Hamburg 2004.

Analysen der Parlaments- und Präsidentschaftswahlen in Polen seit den 1990er Jahren. Die Wahlergebnisse ließen die Grenzen der Teilungszeit wieder erscheinen.

In den ehemals preußischen Gebieten sind liberale oder linksorientierte und proeuropäische Parteien stärker, während konservative, national orientierte und europaskeptische Parteien und Kandidaten in den ehemals russischen und österreichischen Gebieten besser abschnitten. Unter den ehemals preußischen Gebieten müssen hier die West- und Nordgebiete, die erst 1945 zum polnischen Staat gekommen sind, von denjenigen unterschieden werden, die nach dem Ersten Weltkrieg zum polnischen Staat kamen, da es in den West- und Nordgebieten 1945 und in den folgenden Jahren zu einem fast vollständigen Austausch der Bevölkerung kam. Während die Wahlforschung das Wahlverhalten in diesen Gebieten in erster Linie damit erklärt, dass traditionelle Bindungen in den lokalen Gemeinschaften, die hier erst nach 1945 neu entstanden, eine geringere Bedeutung haben und sich auch Eigentumsstrukturen von anderen Gebieten unterscheiden, zieht sie zur Erklärung der Unterschiede im Wahlverhalten in den Gebieten, die schon seit der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zu Polen gehörten, meist die Verhältnisse und Entwicklungen in der Zeit der Teilungen während des 19. Jahrhunderts heran.⁴¹

Dabei lassen sich zwei zentrale Argumentationen unterscheiden. Die erste legt den Schwerpunkt auf Unterschiede in den Agrarreformen in den drei Teilungsgebieten während des 19. Jahrhunderts, aus denen eine unterschiedliche Agrarstruktur in den preußischen Gebieten auf der einen und den russischen und österreichischen Gebieten auf der anderen Seite hervorging. Während im preußischen Gebiet relativ große bäuerliche Höfe entstanden, war der durchschnittliche bäuerliche Landbesitz nach der Grundentlastung in Kongresspolen und vor allem in Galizien beträchtlich kleiner. Die zweite Argumentation stellt hingegen eine größere gesellschaftliche Modernisierung des preußischen Teilungsgebiets in Form einer stärkeren Zivilgesellschaft und

41 Vgl. zum Stand der Forschungsdiskussion mit zahlreichen Literaturhinweisen Tomasz Zarycki: *The Electoral Geography of Poland: Between Stable Spatial Structures and their Changing Interpretations*, in: *Erdkunde* 69 (2015), S. 107–124; mit einer umfangreichen Diskussion der Differenzen zwischen den Teilungsgebieten im 19. Jahrhundert vor allem Jerzy Bartkowski: *Tradycja i polityka. Wpływ tradycji kulturowych polskich regionów na współczesne zachowanie społeczne i polityczne*, Warszawa 2003. Vgl. auch die Kartendarstellung des Wiedererscheinens der Teilungsgrenzen des 19. Jahrhunderts bei den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2015 unter <http://phantomgrenzen.eu/das-projekt>; letzter Zugriff August 2016).

einer stärkeren politischen Öffentlichkeit in den Vordergrund, die sich in einem dichteren Vereins- und Publikationswesen als in den anderen Teilungsgebieten gezeigt habe.

Während Unterschiede in der Agrarstruktur bis heute bestehen und daher möglicherweise auch eine Rolle für politische Haltungen und das Wahlverhalten spielen, erscheint die Argumentation, die sich auf Unterschiede in der Stärke zivilgesellschaftlicher Strukturen am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts beruft, aus geschichtswissenschaftlicher Sicht sehr spekulativ.⁴² Eine solche Erklärung weist nicht nur eine Lücke bei der Frage auf, wie sich diese Haltungen über ein Jahrhundert tiefgreifender gesellschaftlicher Umwälzungen erhalten haben, sondern sie beruht auch auf einem selektiven Bild der Verhältnisse am Ende der Teilungszeit. So bleibt unbeachtet, dass die dichten zivilgesellschaftlichen Strukturen im preußischen Teilungsgebiet im Zusammenhang eines scharfen nationalen Konflikts standen, zu dessen Folgen gehörte, dass zumindest in der Provinz Posen am Vorabend des Ersten Weltkriegs radikalnationalistische Haltungen in der polnischen Gesellschaft weiter verbreitet waren als in den anderen Teilungsgebieten. Erklärungsbedürftig wäre deshalb, warum die Zivilgesellschaft des 19. Jahrhunderts zu den heutigen liberalen Haltungen führt, der radikale Nationalismus der damaligen Zeit aber offenbar nicht zu den bis heute wirksamen Traditionen gehört, sondern nationale Haltungen heute stärker in den anderen Territorien vertreten sind, in denen es sie im 19. Jahrhundert nur in geringerem Maße gab. Damit ist – darauf macht auch Tomasz Zarycki aufmerksam – die Wahlgeografie nicht immer frei von stereotypen Zuschreibungen von Eigenschaften zu den verschiedenen Teilungsgebieten, deren Wertung nicht selten auch mit politischen Präferenzen der Autoren im Zusammenhang steht.⁴³

42 Vgl. z.B. Bartkowski: *Tradycja*, S. 138-146.

43 Zarycki: *The Electoral Geography*, S. 110-112. Vgl. als Beispiel für einen stark von stereotypen Bildern geleiteten Zugriff Andrew J. Drummond, Jacek Lubecki: *Reconstructing Galicia: Mapping the Cultural and Civic Traditions of the Former Austrian Galicia in Poland and Ukraine*, in: *Europe-Asia Studies* 62 (2010), S. 1311-1338. Die Autoren führen Unterschiede in der politischen Haltung und im Wahlverhalten auf den »Habsburg liberalism« zurück, der im ehemaligen Galizien sowohl im heutigen Polen als auch in der Ukraine fortwirken würde und das ehemalige Galizien in beiden Staaten als vom Rest des Landes verschiedene Regionen erkennen lasse. Andere Autoren sehen in diesen Regionen eher Zeichen eines fehlenden Liberalismus aufgrund eines starken klerikalen Einflusses, mangelnder ökonomischer Entwicklung und einen antiliberalen Nationalismus, vgl. dazu für den polnischen Teil Zarycki: *The Electoral Geography*, S. 112.

Der Band knüpft damit auch an die durch die Wahlforschung aufgeworfenen Fragen an, indem er eine Antwort darauf zu geben versucht, in welcher Weise und wie dauerhaft die früheren Grenzen in der Zwischenkriegszeit fortwirkten.

* * *

Die Beiträge des ersten Abschnitts behandeln die Zusammenführung verschiedener Institutionen aus den Teilungsgebieten in der Zweiten Republik. *Christhardt Henschel* untersucht, welche Auswirkungen die unterschiedlichen Traditionen bei der Bildung einer polnischen Armee in den Jahren 1918-1921 hatten. Die Integrationsprozesse waren hier besonders komplex, da in der neuen Armee nicht nur Offiziere und Soldaten zusammenkamen, die während des Ersten Weltkriegs in den Armeen der drei Teilungsmächte und damit nicht selten auch gegeneinander gekämpft hatten, sondern auch solche aus den polnischen Freiwilligenverbänden, die teilweise unter Piłsudskis und teilweise unter nationaldemokratischem Einfluss standen. Auch in der Armee zeigten sich Differenzen zwischen dem ehemals preußischen Gebiet auf der einen und den österreichischen und russischen Gebieten auf der anderen Seite am deutlichsten. Viele Einwohner der ehemals preußischen Gebiete blickten mit Verachtung auf die anderen Regionen, die ihnen unzivilisiert, rückständig und deshalb auch fremd erschienen. Darin enthalten war auch ein erheblicher Antisemitismus, da zu den negativ gewerteten Elementen auch der hohe jüdische Bevölkerungsanteil in den Städten und Kleinstädten des russischen und österreichischen Gebiets gehörte. Die Polen des preußischen Teilungsgebiets hatten offenbar Bilder des »Ostens« verinnerlicht, wie sie auch sonst im Deutschen Reich verbreitet waren. Der Verfasser sieht darin den wichtigsten Grund dafür, dass es vor allem aus dem preußischen Teilungsgebiet stammende Truppenteile waren, von denen während der Konflikte im Osten des neuen Staates 1919/20 antijüdische Gewalttaten ausgingen.

Jerzy Łazor und *Wojciech Morawski* behandeln anschließend Probleme und Alternativen bei der Schaffung von Institutionen des Finanzsystems des neuen polnischen Staates. Anders als im Fall der Armee ging es hier in erster Linie um die Vereinheitlichung rechtlicher Regelungen. Der Beitrag zeigt aber auch, dass für die Gestaltung des Finanzsystems eine wichtige Rolle spielte, dass polnische Beamte aus Österreich über Kenntnisse und Erfahrungen im Zentralbankwesen verfügten und deshalb großen Einfluss nehmen und für ihnen vertraute Modelle eintreten konnten.

Sabrina Lausens Artikel wendet sich dann einem anderen, nicht-staatlichen Fall von Institutionen zu, für die aber die Wiederherstellung des polnischen Staates ebenfalls grundlegende Veränderungen brachten und Anpassung verlangten, nämlich polnische Studentenverbindungen, die sich im 19. Jahrhundert in den Teilungsstaaten gebildet hatten und die ihre Tätigkeit in der Zweiten Republik fortsetzten.

Der folgende Abschnitt »Parteien und Politiker« behandelt die politische Sphäre in einem engeren Sinne. *Grzegorz Krzywięc*s einleitender Artikel über die Nationaldemokratie im Königreich Polen in den Jahren 1905 bis 1914 reicht in die Vorgeschichte der Zweiten Republik zurück. Der Beitrag zeigt aber die Zuspitzung eines politischen Gegensatzes in der polnischen Gesellschaft im russischen Teilungsgebiet, der die Geschichte der Zweiten Republik zutiefst prägen sollte, nämlich denjenigen zwischen dem Piłsudski-Lager und der Nationaldemokratie. Dass der Gegensatz so unversöhnlich wurde, führt der Verfasser vor allem auf die Revolution von 1905/6 zurück, in der er Züge eines beginnenden innerpolnischen Bürgerkriegs sieht.

Mit den Bauernparteien untersuchen die Beiträge von Kai Struve und Tadeusz Janicki ein weiteres, wesentliches Element der politischen Landschaft der Zweiten Republik. *Kai Struve* behandelt das Verhältnis der beiden großen Bauernparteien, des *Polskie Stronnictwo Ludowe* »*Wyzwolenie*« (Polnische Volkspartei »Befreiung«), das im russischen Teilungsgebiet beheimatet war, und des *Polskie Stronnictwo Ludowe* »*Piast*« (Polnische Volkspartei »Piast«), das seine Basis vorwiegend im früheren Galizien hatte. Während die Sozialisten und die Nationaldemokraten, die zwei weiteren großen politischen Strömungen in der polnischen Gesellschaft, schon am Anfang der Zweiten Republik teilungsgebietsübergreifende Organisationsstrukturen bildeten, vereinigten sich die Bauernparteien erst im Jahr 1931 angesichts der wachsenden Unzufriedenheit auf dem Lande über Piłsudskis *Sanacja*-Regime und vor dem Hintergrund zunehmender politischer Repressionen. Führende Akteure beider Parteien nannten im Nachhinein Erfahrungsunterschiede aus dem österreichischen und dem russischen Teilungsgebiet und darauf zurückgehende, unterschiedliche Politikstile als Grund dafür, dass Gegensätze zwischen den Parteien trotz ihrer weitgehend gleichen sozialen Basis nicht überwunden wurden. Wie der Beitrag zeigt, war dies allerdings nur ein Faktor unter mehreren. Ein weiterer und wohl wichtigerer Grund bestand in der unterschiedlichen Entstehungsgeschichte dieser Parteien und die darauf zurückzuführende, unterschiedliche Position in den Parteiensystemen